

ANDREAS HAHN

## Die Orgel von Johann Engelbrecht Gerhardt in Russow Restaurierung und Rekonstruktion

Russow ist ein Teil des Ortes Ostseebad Rerik im Landkreis Bad Doberan. Die Dorfkirche stammt aus frühgotischer Zeit und ist ein Rechteckbau mit je zwei Kreuzrippengewölben in Chor und Schiff. 1901–04 wurde die Kirche neugotisch verändert; im Chor wurden mittelalterliche Gewölbemalereien freigelegt. Beherrschend ist im Inneren die zweigeschossige Patronatsloge von 1700. Der Kanzel-Schalldeckel von 1624 ist reich geschnitzt und wird bekrönt von einem Pelikan. Das Taufbecken (die sog. Tauffünfte) aus dem 13. Jahrhundert hat an der Nordseite des Chores seinen Platz.<sup>1</sup> Die im Jahre 1700 erbaute Orgel mit neun Registern auf einem Manual ist eins der ältesten Dokumente des mecklenburgischen Orgelbaus.<sup>2</sup>

Über Johann Engelbrecht Gerhardt, den Erbauer der Russower Orgel, ist recht wenig bekannt. Wir wissen nicht, wo er seine Ausbildung erhalten hat oder ob er sich gar als Autodidakt dem Handwerk des Orgelbaus genähert hat. Obwohl das Gehäuse der Russower Orgel eine große stilistische Nähe zu Orgeln des norddeutschen Meisters Arp Schnitger (1648–1719) aufweist, ist eine Verbindung mit diesem oder einem von dessen zahlreichen Schülern nicht

überliefert. Von Gerhardt wissen wir, dass er von Greifswald kommend seit 1689 als Organist der Rostocker St.-Petri-Kirche tätig war. In Verbindung mit diesem Amt war er ebenso für die Pflege der Orgeln der vier Rostocker Hauptkirchen zuständig. Neben Orgelreparaturen und einer Tätigkeit als Gutachter sind an selbständigen Orgelbauten aus seiner Werkstatt sechs Instrumente bekannt.<sup>3</sup> Davon sind zwei vollständig untergegangen. Vier haben die Zeiten nicht ohne größere Eingriffe überstanden; keines von ihnen verfügt noch über größere Anteile an originaleem Pfeifenwerk. Das imposanteste der erhaltenen Instrumente ist die Orgel in Recknitz aus dem Jahre 1708 (II/29). Von ihrer Originalsubstanz existieren noch das beeindruckende, reich verzierte Eichengehäuse mit den originalen Prospektpfeifen, die Windlade des Rückpositivs und die Balganlage; das Übrige wurde 1909 beim Einbau eines pneumatischen Werks entfernt. Die Orgel ist nun schon seit vielen Jahren unspielbar und harrt als Ruine ihrer Wiederbelebung. Auch die Russower Orgel stellte bis zu ihrer Wiedereinweihung am 6. Dezember 2009 eine Ruine dar. Unspielbar seit Anfang der 1980er Jahre, dämmerte sie in einem Dornröschenschlaf.

<sup>1</sup> Diese Angaben nach der Internetseite <[www.ferienhaus-herrmann.de/kirche\\_russow\\_0.htm](http://www.ferienhaus-herrmann.de/kirche_russow_0.htm)>.

<sup>2</sup> Die folgenden Angaben zur Geschichte der Orgel in Russow nach: Walter Haacke und Reinhard Jaehn, Paul Schmidt und Mecklenburgs Orgelbau im 18. Jahrhundert. In: Acta Organologica Bd. 18, Kassel 1985, S. 89.

<sup>3</sup> Russow (1700, I/9); Wittenburg (1696–1701, II/24, 1849 durch Neubau von F.W. Winzer ersetzt); Hohen Spreng (1701–02, II/20); Rossewitz, Schloss (vor 1708, I/3?, heute Groß Uphal); Recknitz (1703–08, II/29), Brunshaupten (Ortsname seit 1938 Kühlungsborn, 1710, I/8, Orgel nicht erhalten)

Anno 1700 – Ließ der Wollgebohrne Herr, Jochim von Öertzen Patronus der Kirchen zur Zierde die itzige Orgel durch Meister Johann Gerhard Engelbrecht aus Rostock bauen. Und zwar aus seinen eigenen Mitteln, berichtet die Russower Kirchenchronik, mit der Alimentation der Arbeiter habe ihr Bau wenigstens 200 Rthlr. [Reichstaler] gekostet. Es hat die Orgel 9 Stimmen, einen Tremulanten und 2 Blasebälge, und wird von dem hiesigen Küster als Organisten geschlagen.<sup>4</sup> Im Jahre 1703 erhielt sie ihre erste Farbfassung. Bevor David Beyer aus Schwerin im Jahre 1800 eine Reparatur ausführte, wurde das Instrument in größeren Zeitabständen von Paul Schmidt aus Rostock betreut. Das geht aus Bleistiftinschriften auf der Rückseite des Wellenbrettes hinter der Füllung, an der das Notenpult befestigt ist, hervor. Die an der Orgel arbeitenden Orgelbauer haben sich hier verewigt.

Ursprünglich hatte die Orgel kein Pedal. Später wurde ein Pedal angehängt. Vermutlich geschah dies bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Paul Schmidt.

Den größten Eingriff erfuhr das Instrument im Jahre 1892 durch Edmund Bruder aus Wismar. Er veränderte Disposition und Klang, indem er den vorhandenen Pfeifenbestand mit Ausnahme der Prospektpfeifen vollständig entfernte. Die Prospektpfeifen wurden stillgelegt und als stumme Pfeifen beibehalten. Anstelle der ursprünglich neun Register setzte er vier neue Register ein.<sup>5</sup> Die überflüssigen Registerschleifen wurden stillgelegt, die überzähligen Registerzüge entfernt und die Öffnungen in den Staffeltretern geschlossen. Eine neue Parallelfalten-Balganlage mit Schöpfer wurde seitlich neben der Orgel hinter einer bemalten Holzverkleidung aufgestellt. Ob Bruder die Pedalklavatur erneuerte oder erst Christian Börger 1913 oder 1924, bleibt offen. Gleiches trifft auf die Manualklavatur zu. Beide Klaviaturen waren jedenfalls 2009 nicht mehr original.

1978 wurde erstmalig eine breitere Öffentlichkeit auf die unweit des Ostseebads Rerik abseits vom Wege in einem unscheinbaren Dorf stehende Orgel durch einen Artikel mit Foto in ›Ars Organi‹ aufmerksam gemacht.<sup>6</sup> Schon damals wurde sie als kaum noch spielbar bezeichnet.

Im Jahre 2009 restaurierte und rekonstruierte der Jehmlich Orgelbau Dresden das Werk. Zu Beginn der Restaurierungsarbeiten im April 2009 bot sich ein trostloser Anblick. Der Mittelturm des Gehäuses war abgesackt, Teile der Profile hatten sich vom Gehäuse gelöst, der Balg ließ sich nicht aufpumpen, die Prospektpfeifen waren stark verbeult und mit Silberbronze überstrichen, Füße und Körper teilweise auseinandergerissen. Töne gab es nicht zu hören. Und doch übte die Orgel eine große Faszination aus. Sie weckte die



Russow, evang. Kirche. Gerhardt-Orgel von 1700.

Lust, das scheinbar Sterbende zu retten, es vor dem Untergang zu bewahren und dem Leben wieder zuzuführen. Darüber hinaus weckte sie Neugierde, in eine vergangene Welt einzutauchen, um ein wenig mehr darüber zu erfahren, wie unsere Vorfahren lebten, Orgeln bauten und von welchen Klängen sie umgeben waren. Die Orgel ist – und sei sie noch so ruinös – ein Vehikel, um sich auf eine Zeitreise zu begeben, um Spurensuche zu betreiben, um Vergangenheit zu verstehen und darüber etwas für die Gegenwart zu lernen.

Ziel der Restaurierung war es, die Orgel in ihrem Bestand zu sichern und verlorengegangene Teile möglichst authentisch im Sinne des Erbauers zu rekonstruieren. Die Verwirklichung dieses scheinbar einfachen und klaren Ziels erwies sich als aufwändig und nicht leicht. Ein Prozess behutsamer Annäherung begann mit dem Ziel, Antworten auf offene Fragen zu finden. Bevor die Orgel demontiert und in die Werkstatt nach Dresden transportiert wurde, fand eine Auswertung der erreichbaren Quellen statt. Es folgten Studien an Orgeln Gerhardts, die in Teilen bis in unsere Tage überlebt haben. Beim Abbau der Orgel war eine der ersten Erkenntnisse: Die Orgel war offensichtlich seit ihrer Erbauung noch nie auseinandergenommen oder versetzt worden. Eine erstaunliche Erkenntnis deswegen, weil der Emporenboden, auf dem sie steht, neueren Datums ist und ihr damit in der Vergangenheit einmal buchstäblich der Boden unter den Füßen weggezogen worden sein muss ...

Offene Fragen gab es in vielen Bereichen zu klären, zuerst bei der *Disposition*. Welche Register befanden sich ursprünglich auf der Windlade? Die originale Disposition ist nicht überliefert. Die beiden ältesten Aufzeichnungen

<sup>4</sup> Russauer Kirchen Buch. An. 1703, zitiert nach Haacke / Jaehn (wie Anm. 2), S. 89. ∞ Die Namen des Orgelbauers sind wohl irrtümlich vertauscht.

<sup>5</sup> Prinzipal 8', Hohlflöte 8', Octave 4', Spitzflöte 2'.

<sup>6</sup> Wolfram Hackel, Orgeln an der mecklenburgischen Ostseeküste. In: *Ars Organi* 26, 1978, H. 57, S. 390–394.



Die Spielanlage vor der Restaurierung.



Die rekonstruierte Balganlage im Untergehäuse.

darüber sind die Anzahl der Register betreffend nicht einmal deckungsgleich. Um der Wahrheit näherzukommen, wurden Freilegungen an den überstrichenen und mutmaßlich originalen Registerschildern am Gehäuse vorgenommen.<sup>7</sup> Auch die daraus gewonnenen Erkenntnisse waren aufgrund mangelhafter Lesbarkeit nicht in jeder Beziehung eindeutig. Doch überraschenderweise brachte die Beschäftigung mit der Disposition zutage, dass die Orgel ursprünglich über zwei Zungenregister verfügte, üppig bei einer Registerzahl von lediglich neun, dazu eine 5–6fache Mixtur, die enorm für ein Instrument dieser Größe ist. Der Tremulant ist bereits in der Kirchenchronik nachgewiesen. Weiter fanden sich Spuren eines Zimbelsterns. Für letzteren gibt es eine eigene Kanzelle in der Windlade und im Wellenbrett eine Welle für dessen Einschaltung. Doch gebaut wurde er offensichtlich nie.

Neben Fragen nach dem ursprünglichen Erscheinungsbild der Orgel waren Fragen des Umgangs mit dem gewachsenen Bestand zu beantworten. Sollte das vorgefundene angehängte *Pedal* beibehalten werden? Aus musizier-

praktischen Gründen sprach etliches dafür. Es war nicht umsonst zur Erweiterung der Nutzungsmöglichkeiten der Orgel bereits im 18. Jahrhundert hinzugefügt worden. Aber es war eben nicht Teil des ursprünglichen Bestandes und nicht Teil dessen, was Gerhardt als künstlerisches Konzept im Sinn hatte, als er die Orgel entwarf. Eine Expertenkommission hatte über seinen Verbleib zu befinden. Die Meinung des Orgelbauers, der für eine Entfernung des Pedals plädierte, war dabei nur eine unter mehreren. Die Entscheidung musste reifen. Sie wurde nicht an einem Tag gefällt. Wie würde eine Orgel in dieser Dorfkirche angenommen werden, die über kein Pedal verfügt und neben ihren liturgischen Aufgaben als Lehr- und Übe-Instrument zur Verfügung stehen sollte?

Um seinerzeit das Pedal einbauen zu können, wurden die vermutlich ursprünglich im Innern der Orgel untergebrachten Bälge entfernt. Der Platz wurde für das Pedalwellenbrett gebraucht. Für den Pedaleinbau war außerdem ein dicker eichener Balken aus dem Bodenrahmen der Orgel herausgetrennt worden. Der Verbleib des vorgefundene Pedals hätte deshalb auch Folgen für den technischen, inneren Aufbau des Instruments gehabt. Dankbar wurde die Entscheidung aufgenommen, dass sich die Kommission einstimmig für den Wegfall des Pedals entschied. Der fehlende Teil des Eichenbalkens wurde rekonstruiert.

<sup>7</sup> Die farbarchäologischen Untersuchungen und die Freilegung der Registerschilder erfolgten durch das Brodowiner Restaurierungsatelier unter Leitung von Volker Ehlich.



*Der Spielschrank nach der Restaurierung.*

Einer der beiden ursprünglich vorhandenen *Bälge* wurde rekonstruiert. Bei dem zweiten handelte es sich vermutlich um einen Schöpfbalg. Ein Ausschnitt in der hinteren Gehäusefüllung deutet darauf hin, dass hier ursprünglich der Standort des Kalkanten war, der den Schöpfbalg bediente. Auf den zweiten Balg wurde zugunsten eines elektrischen Gebläses als Zugeständnis an heutige Nutzungsvorstellungen verzichtet. Sichtbar erhalten blieb in der Gehäusefüllung jedoch der Ausschnitt für den ‚Clavesbalken‘, den Trethebel für den Kalkanten.

Die vermutlich zugleich mit der vorgefundenen Pedalklavatur entstandene *Manualklavatur* stellte ebenso einen stilistischen Fremdkörper dar.<sup>8</sup> Sie sollte entfernt und durch eine stilistisch passende ersetzt werden. Klaviaturen Gerhards sind nicht erhalten. Woher also eine Vorlage nehmen? Klaviaturen Arp Schnitgers und seiner Schule lieferten sie. Es wurde jedoch nicht eine existierende Manualklavatur kopiert, vielmehr entstand aus der Zusammenschau der studierten Vorbilder eine Klaviatur, die Stilelemente aus dem zeitlichen und regionalen Umfeld aufgreift. Klaviaturbreite, Backenhöhe, Teilung und Tiefe konnten anhand von Spuren am Instrument abgelesen werden.

<sup>8</sup> Die bei Haacke / Jaehn (wie Anm. 2), S. 91, angegebene Tastenbelegung der kurzen großen Oktave ist vermutlich eine Folge des Umbaus von 1892; bei der Restaurierung stellte sich heraus, dass ursprünglich die kurze Oktave in der bekannten Form vorhanden war.

Die Restaurierung der *Windlade* bedingte eine fast vollständige Zerlegung in ihre Einzelteile. Die Kanzellenrahmen waren vielfach angebohrt. Die Kanzellenspunde waren entweder durch Trocknungsrisse und überalterte Verleimung locker. Rost und Reste abgebrochener Metallschrauben und der Ventilanhängungen mussten mühsam aus der Holzsubstanz herausgelöst werden. Sowohl die Windladenoberseiten als auch die Stockunterseiten waren zur Dichtung der Schleifen vollflächig mit Leder versehen. Dieses musste auf Grund seines schlechten Zustandes erneuert werden. Zur Abdichtung der gespundeten Kanzellen auf der Unterseite der Windlade waren mit gotischer Choralnotation beschriftete Pergamente verwendet worden. Deren Altersbestimmung weist bis in das 14. Jahrhundert zurück.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Photographien der Pergamente wurden Prof. Dr. Franz Körndle von der Universität Jena und Prof. Dr. Franz Karl Praßl, Wien, vorgelegt. Prof. Praßl bemerkte dazu: „Bei den Pergamentseiten handelt es sich um Seiten aus einem Antiphonar (Gesangbuch für das Stundengebet) oder/und aus einem Breviarium notatum (Brevier mit Noten) aus dem 14. Jahrhundert, eher 2. Hälfte. Die Noten auf 5 Linien (soweit dies auf den Fotos erkennbar ist) gehören zum Typ der in Deutschland weit verbreiteten gotischen Notation vom Typ der ‚Hufnagelnotation‘. Es ist also eine sehr gängige ortstypische Choralnotation. Über Herkunft usw. kann nichts gesagt werden, da die Blätter gängiges Standardrepertoire zeigen, das überall vorkommt.“ Zu erkennen sind auf den Bildern: „Antiphon Clarissimis quotidie viris, CAO 1827 vom Fest des Hl. Sebastian, Antiphon Sebastianus vir christianissimus CAO



Registerknopf von 1892.

Die *Prospektpfeifen* sind die einzigen in dieser Orgel erhaltenen Pfeifen Gerhardts. Legierungsanalysen ergaben, dass Gerhardt eine hochprozentige Bleilegierung im Bereich zwischen 97 und 99% verwendet hat.<sup>10</sup> Die Pfeifen waren in einem denkbar schlechten Zustand. Neben Deformationen und teilweise abgerissenen Füßen waren Spuren dilettantischer Reparaturversuche ablesbar. Lötungen, die den Eindruck erweckten, es sei Farbe mit Spachteln aufgetragen worden, legten die Vermutung nahe, dass es sich um Notreparaturen handelte, die nicht unter Zuhilfenahme eines Lötkolbens, sondern mit Hilfe eines Bügeleisens erfolgt waren. Mehrere Farbschichten mit kraterartigen Ausblühungen ließen starke, durch Korrosion entstandene Zersetzungerscheinungen erkennen. Die Farbe diente in der Vergangenheit als Hilfsmittel, diese abzudichten.

Die Abtragung der Farbschichten brachte zutage, dass die Pfeifen ursprünglich auf ihrer Vorderseite mit Zinnfolie

4844, detto Ausschnitt aus einer Matutinlesung vom gleichen Fest. Responsorium Christo quotidie CAO 6279 vom Fest des Hl. Sebastian. Ausschnitt aus Responsorium Salus nostra in manu tua CAO 7559 vom 3. Fastensonntag. Ausschnitt aus Responsorium Tollite hinc vobiscum CAO 7769 vom 3. Fastensonntag.“

<sup>10</sup> Die Legierungsanalysen erfolgten freundlicherweise durch Herrn Dr. Wolfgang Skorupa.



Die neu angefertigten Registerknöpfe.

belegt gewesen waren. Die mittlere Pfeife jedes Prospektfelds war mit einem von Künstlerhand aufgebrachtten farbigen Dekor aus Rankenwerk versehen. Die Labien waren mit einem Löwengesicht verziert. Stumme Prospektpfeifen wurden von Gerhardt als gehobelte Holzkörper gefertigt. Das führt dazu, dass die kleineren oberen Prospektfelder vollständig mit stummen Pfeifenattrappen aus Holz versehen und die Felder darunter mit klingenden Bleipfeifen und stummen Holzpfeifen besetzt sind. Die stummen Holzpfeifen wurden ebenso verziert wie die klingenden aus Metall. Sparsamkeit in der Verwendung des Materials und Großzügigkeit in der Anwendung künstlerischer Gestaltungsmittel stehen hier eng nebeneinander.

Die Sparsamkeit Gerhardts lässt sich auch noch an anderer Stelle ablesen. Die Metallpfeifen sind nach oben hin über das aus klanglichen Gründen wünschenswerte Maß hinaus ausgedünnt. Offensichtlich wurde mit jedem Gramm Metall sehr sparsam umgegangen. Das Material für die Pfeifen wurde gehämmert und dann mit der Ziehklänge abgezogen. Ein Teil der größeren Pfeifenkörper ist aus einem Flickenteppich unterschiedlichster Blechstücke zusammengesetzt. Damit wurden beim Gießen der Metallplatten entstandene Fehlstellen geschlossen und mangelnde Blechlängen für die Herstellung der größten Pfeifen durch das Zusammenlöten einzelne Reststücke ergänzt. Bei den Pfeifenwandungen ging Gerhardt zuweilen bis an die unterste Grenze dessen, was für einen stabilen Ton notwendig ist. Offensichtlich nicht zu Unrecht wurde Gerhardt wegen seiner Pfeifen bereits von einigen Zeitgenossen heftig kri-



Einige Prospektpfeifen vor der Restaurierung.

tisiert. Er nehme zuviel Bley, das sehr bald vom Salpeter zerfressen ist, wirft ihm sein Konkurrent Caspar Sperling vor, den Gerhardt wegen dieser und anderer ähnlicher Aussagen im Jahre 1709 wegen Beleidigung und Verleumdung verklagte.<sup>11</sup> *Die sämtlichen Metallpfeifen sind nicht allein ungewöhnlich schwach, sondern auch durchgehends vom Bleykalk so angegriffen, dass sie keine Ausbesserung aushalten, zerschnitten verbogen usw.*, heißt es in einem Urteil des Orgelbauers Johann Schmidt aus dem Jahre 1836 über das von Gerhardt 1701/02 gebaute Pfeifenwerk der Orgel in der Dorfkirche zu Hohen Sprenz.<sup>12</sup>

Nach all dem, was an den erhaltenen Russower Prospektpfeifen abzulesen ist, haben wir keinen Anlass, diese kritischen Aussagen auch nur im Geringsten in Frage zu stellen. Demzufolge dürfen wir uns auch nicht wundern, dass insgesamt sehr wenig an Gerhardschem Pfeifenwerk bis in unsere Tage erhalten geblieben ist. Um so mehr lohnte sich die Mühe und das Wagnis, die vor einer Generation vermutlich noch als unrestaurierbar geltenden Prospektpfeifen wieder zum Klingen zu bringen. Sie stellen ein wichtiges und unbedingt zu erhaltendes Zeitzeugnis dar. Nach heutigem Kenntnisstand könnte die Russower Orgel



Seitenansicht des Labiumbereichs einer Prospektpfeife vor der Restaurierung.



Labium einer Prospektpfeife vor der Restaurierung.

sogar als älteste bekannte Orgel Gerhardts dessen Meisterstück darstellen. Vielleicht ließe sich dadurch die bei der Disposition und der Ausgestaltung der Prospektpfeifen an den Tag gelegte künstlerische Opulenz erklären?

Der Absicht, möglichst viel von den Prospektpfeifen zu erhalten, stand ihr Zustand, insbesondere die sichtbaren Zersetzungserscheinungen durch Korrosion entgegen. Nicht bei allen Pfeifen war unter den Resten der Zinnfolie eindeutig der Zustand des Materials ablesbar. Um jedoch kein Risiko bei der Einschätzung des Schadensbildes und daraus ableitbaren Möglichkeiten einer Wiederverwendung nach einer Restaurierung einzugehen, wurden einzelne Pfeifen einer Röntgenuntersuchung unterzogen.<sup>13</sup> Als Ergebnis wurden vier Pfeifen als zu stark geschädigt eingeschätzt und durch Rekonstruktionen ersetzt.

Für die Rekonstruktion der fehlenden *Register* konnte an Gerhardschen Vorbildern nur auf die Oktave 2' aus der Orgel in Hohen Sprenz zurückgegriffen werden. Diese Pfeifen lieferten neben ihren Abmessungen Hinweise auf Details der Gerhardschen Pfeifenbauweise. Für die Rekon-

<sup>11</sup> Zitiert nach Haacke / Jaehn (wie Anm. 2), S. 105.

<sup>12</sup> Ebenda S. 95.

<sup>13</sup> Die Röntgenuntersuchung führte freundlicherweise ein Spezialistenteam um Herrn Dr. Hans-Christof Schober vom Südstadtklinikum Rostock durch.



Windlade und Pfeifenwerk von hinten gesehen, nach der Restaurierung.



Klaviatur (Ausschnitt) vor der Restaurierung.

struktion des Pfeifenwerks galt folgendes: Die Pfeifen und Zungenbecher wurden sämtlich aus einer Legierung von 97% Blei gefertigt. Das Material wurde gehämmert und mit der Ziehklänge abgezogen. Ab einer Körperlänge von 1½' wurden die Wandungen nach oben hin ausgedünnt. Alle drei genannten Parameter wurden auf Grund von Untersuchungsbefunden festgelegt. Wertvolle Hinweise auf die Mensurationspraxis der Entstehungszeit gaben Orgeln von Arp Schnitger. Auch die Vorbilder für die Zungenregister ließen sich bei Schnitger finden, und zwar in der fast zur gleichen Zeit, im Jahre 1701, gefertigten Orgel Schnitgers (II/12) in dem portugiesischen Ort Moreira da Maia.

Während zu Beginn der Restaurierungs- und Rekonstruktionsarbeiten das ursprüngliche Erscheinungsbild der Orgel noch viele Fragen offen ließ, waren an ihrem Ende nur noch wenige übrig, jedoch genügend viele, um in aller Bescheidenheit einzugestehen, dass uns Grenzen auferlegt sind. Die Schöpfer der Orgel sind schon lange von uns gegangen. Wir wandeln auf ihren verblassten Spuren, versuchen, diesen wieder Konturen zu verleihen und sie vor dem weiteren Vergessen zu retten. Wir versuchen, in ihrem Sinne etwas wieder zu erschaffen, und drücken ihm doch den Stempel unserer Zeit auf. Im Ergebnis klingt die Orgel alt und frisch zugleich. Eine Ehrenrettung für Johann Engelbrecht Gerhardt?



Die restaurierte Gerhardt-Orgel in der Orgelbauwerkstatt.

#### Rerik-Russow, evangelische Kirche

Johann Engelbrecht Gerhardt, 1700

Restauriert durch Jehmlich Orgelbau Dresden, 2009

MANUAL · C/E–c<sup>3</sup> (kurze Octave)

1. Principal	8'	6. Suboctave [sic]	2'
2. Gedact	8'	7. Mixtur 5–6f.	
3. Octav	4'	8. Dulcian	16'
4. Gedact	4'	9. Trompet	8'
5. Nasat	3'	– Tremulant –	

Historischer Bestand: Gehäuse, Prospektpfeifen, Windlade, Spiel- und Registermechanik. Die übrigen Register sind rekonstruiert.

Mechanische Schleiflade, vorderspielig. Ohne Pedal.

1 Keilbalg, elektrisches Gebläse (beide 2009).

Stimmtonhöhe a<sup>1</sup> 475 Hz bei 15° C. (d. i. 132,5 Cents – rd. 1½ Halbton – höher als 440 Hz).

Winddruck 60 mm WS. Mitteltönige Temperierung (2009).

*Fotonachweis: Alle Aufnahmen stammen vom Verf.*

*Der Verf. ist Mitarbeiter des Jehmlich Orgelbau Dresden. (Red.)*